

aus Schleswig eine Notiz bewahrt zu haben, wo dasselbe kundgethan wird, von einer Ente, die auf dem Strohdach einer einsamen Scheune brütete. Die Unmöglichkeit des Herabspringens oder Herabgestossenwerdens in diesem Falle, wie Brehm es in seinem „Thierleben“ nach Beobachtung an niedrigen Weidenköpfen in der Gefangenschaft als Regel annimmt, habe ich ausserdem in jenem Blatte durch Experimente nachgewiesen.

Auch bei den oft in grosser Höhe in Baumhöhlen brütenden *Anas clangula* (*Clangula clangula*) und *Mergus merganser* wurde Aehnliches beobachtet, worüber ich später eingehend zu berichten gedenke.

In einem Falle berichtete ein Förster, dass eine Waldschnepfe ein kleines Junges in den Zehen fortgetragen habe bei Annäherung einer Gefahr, was ich hiermit anführe, ohne die Thatsache verbürgen zu können.

Wie zart übrigens die Vögel mit ihren harten Schnäbeln Gegenstände anzufassen vermögen, wissen wir von den Kuckuken her, welche ihre Eier mit dem Schnabel in die Singvögelnester legen, wobei es sehr selten vorkommt, dass sie dieselben verletzen. Bei dieser Gelegenheit fällt mir auch ein, wie sehr es mich gewundert hat, zu wiederholten Malen zu sehen, wie Nebelkrähen die doch ziemlich grossen Eier des Haubentauchers (*Podiceps cristatus*) bequem im Schnabel forttragen, worüber ich

des Weiteren in den „Feinden der Jagd“*) berichtet habe.

Bei obiger Schnepfengeschichte sei es mir gestattet, auf eine 1886 pag. 43 dieser Mittheilungen gebrachte Notiz zurückzukommen, wo berichtet wird, dass eine Dohle (*Corvus monedula*) einen Spatzen „vom Futter wegtrieb und als er abflog, ihm gewandt nachstrich, ihn mit den Fingern fasste und ohne „Federlesens“ verzehrte!“ Ich darf hierzu gewiss bemerken, ohne dem Verfasser jener Zeilen irgendwie zu nahe zu treten, dass meiner Ueberzeugung nach eine Dohle nicht im Stande ist, einen alten gesunden Sperling mit den Fängen zu fassen (denn unter Fingern dürfte doch Fängen verstanden sein). Ich habe bei dem Beobachten von Dohlen und Krähen nie gesehen, dass diese Vögel etwas in den Füssen tragen und halte es für viel eher möglich, dass eine Schnepfe einen Sperling in den Füssen trägt, als eine Dohle. Dass die Dohle Eier und junge Vögel nicht selten verzehrt, ist bekannt, ebenso dass sie im Herbst im Obst Schaden thun können und so ihren sonstigen grossen Nutzen sehr in Frage stellen.

*) „Die Feinde der Jagd“. Eine naturwissenschaftliche Studie über die dem Wildstande wirklich und vermeintlich schadenbringenden Thiere. Von Ernst Hartert. Berlin 1885, bei Wilhelm Baensch.

Der Tannenheher als Brutvogel bei Lilienfeld (Niederösterreich)

von Edm. Pfanni.

(Mit oologischem Anhang von Othmar Reiser.)

Als ich Anfangs Juni v. J. meinen hiesigen Besitz übernahm, und den ersten freien Nachmittag zu einem Spaziergang in die Berge benützte, war es unter den gesehenen Vögeln besonders der Tannenheher, der mein Interesse mehr als alle übrigen in Anspruch nahm. Theils weil er weniger allgemein vorkommt, theils weil er mich an angenehme Tage erinnerte, die ich vor Jahren im Bade Carlsbrunn in österr. Schlesien verbrachte, wo ich den Heher zum ersten Male sah. Hatte ich dort nur einige einzelne Exemplare gesehen, so hatte ich hier eine ganze Familie, bestehend aus 3 Jungen und den Alten vor mir, von denen erstere, obwohl sie schon beinahe ausgewachsen waren, sehr wenig Schen zeigten. — Seit dieser Begegnung blieb mein Interesse für den Heher wach, und auf meine eingezogenen Erkundigungen wurde mir mitgetheilt, dass sich der Heher das ganze Jahr hindurch hier aufhält und auch hier brütet.

Den Sommer hindurch traf ich noch an anderen Orten Tannenheher in Familien zu 4—6 Stück und auch einzelne. Im Herbst nach der Reife der hier in Menge vorkommenden Haselnüsse dürften Heher von anderen Revieren zugestrichen sein, denn man sah mehr als sonst und an schönen Tagen bekam man ihr Kr, Kr, reichlich genug zu hören. Im Winter ertönte ihr Geschrei lauter und bei schlechtem Wetter kamen sie mehr zu Thal, wo sie den älteren Fichten, respective deren Zapfen, eifrige Besuche abstatteten; denn Fichtensamen bildet im Winter hier einen Haupttheil ihrer Nahrung.

Schon seit Herbst hatte ich die Absicht, einen der dunklen Bursche für meine Sammlung zu schiessen. Da ich noch immer wenig freie Zeit hatte, so war dieselbe meiner Lieblingsbeschäftigung, der Jagd, gewidmet und da ich mir auf der Pürsche einen Bock nicht gerne eines Hehers wegen, der mir immer sicher war, verderben wollte,

so erlag erst am 28. Februar einer dem tödtlichen Blei. Ich verweilte noch eine Viertelstunde unter der Fichte, von deren Spitze ich den Heher herabschoss und hätte während dieser Zeit noch 2 von demselben Baume herabschiessen können, ein Beweis, dass der Tannenheher hier nicht gerade selten ist.

Da ich aus früheren Jahren eine kleine Sammlung von Eiern besitze, so wollte ich auch ein Gelege vom Tannenheher erbeuten, umsomehr als ich die Eier desselben in dem Katalog der vorjährigen ornithologischen Ausstellung als selten bezeichnet fand. Keine Idee hatte ich davon, dass im Ganzen erst eine kleine Zahl Nester gefunden wurde, in Nieder-Oesterreich mit Eiern überhaupt noch keines, und wie schwer es den berühmtesten Forschern und Sammlern trotz der grössten Anstrengungen wurde, in den Besitz eines Nestes zu gelangen, so dass oft mehrere Jahre vergingen, ehe selbe an das Ziel gelangten, obwohl weder Mühe noch Kosten gescheut wurden. Davon wurde ich nun theilweise unterrichtet durch einen Brief des Herrn Othmar Reiser (dessen mir so lieb gewordene Bekanntschaft ich dem geschossenen Heher verdanke) ddo. Wien, 4. März 1887. Den Heher sandte ich nach Wien an Herrn Dörfinger zum Präpariren, welcher Herrn Reiser behufs Erlangung eines Geleges an mich gewiesen hat.

Obschon ich aus diesem Brief ersah konnte, dass grosse Schwierigkeiten zu überwinden sein mussten, um in den Besitz eines Geleges zu gelangen, so war ich doch sehr siegesbewusst, und meine Antwort an Herrn Reiser stellt, günstige Witterung vorausgesetzt, ein Gelege in bestimmte Aussicht! Diese Zuversicht sie sollte nicht lange währen. Herr Reiser theilte mir mit, dass der Heher immer Mitte, oder in der zweiten Hälfte des März brütet und empfahl mir Beobachtung des Hehers während

des Nestbaues. — Das Wetter war günstig und so verlegte ich mich denn auf das Beobachten. Mit einem Feldstecher ausgerüstet suchte ich mir einen Punkt des Reviers, von welchen aus ich weite Umschau halten konnte über Theile, in welchen ich den Tannenheher vermutete. Drei halbe Tage lag ich auf der Lauer — der Heher war verschwunden; kaum dass ich in weiter Entfernung einen zu sehen bekam, dessen Flugrichtung mir gar keinen Aufschluss gab. Auch das Kratschen war verstummt. —

Mit dem Beobachten ging es nicht, ich musste meinen Plan ändern; und die mühevollte Suche an den hier so steilen Hängen begann. Meinen Leuten setzte ich eine Belohnung aus, im Falle einer ein Nest des Tannenhebers findet. Sie nennen selben den „schwarzen“ Heher zum Unterschied vom rothen (dem Eichelhäher). Was ich von den Leuten zu hoffen hatte, wusste ich im voraus; um so mehr, als sie ganz bestimmt behaupteten, er brütet im April und zwar in Baumhöhlen. Diese Leute zu überzeugen, dazu fehlte mir die Zeit und überdies wusste ich aus Erfahrung, dass es bei ähnlichen Suchen weniger auf die Quantität der Sucher als auf deren Qualität ankommt. — So machte ich mich denn allein an's Werk und begann von der Thalsohle aufwärts sonenseitig gelegene Nadelhölzer oder gemischte Bestände abszusuchen. Ich suchte 2 Tage ohne jeden Erfolg, vom Tannenheher war nichts zu sehen und zu hören. Als ich am Abend des 2. Tages nach Hause kam, fand ich Herrn V. von Tschus's Monographie des Tannenhebers vor, die Herr Reiser so freundlich war, mir einzusenden. Meine Erwartungen, die schon stark reducirt waren, wurden durch dieses so vortreffliche Buch im ersten Momente gänzlich zerstört. — Was sagten alle die Capacitäten auf ornithologischem Gebiete über die Auffindung der Nester? „Nach jahrelangen, erfolglosen Bemühungen etc etc.“ —

Ich hatte einen Kampf gegen Windmühlen begonnen, in welchem ich unterliegen musste. Obwohl ich wusste, dass die Zeit drängte und das Wetter noch immer sehr günstig war, blieb ich durch 2 Tage unthätig, d. h. ich las die Monographie 1, 2 ja 3 mal, besonders den die Auffindung der Nester betreffenden Theil; und sonderbar, je länger ich las und verglich, desto mehr wurde mir zur Gewissheit, dass ich zum Ziele gelangen konnte und musste, denn unter theilweise so günstigen Verhältnissen haben die in dem Werke genannten Forscher vielleicht nicht gesucht, obwohl sie geschultere Leute zur Verfügung gehabt haben dürften, oder sich mittelst Anfruf an die Bevölkerung wendeten.

Die hiesigen localen Verhältnisse sind eben aussergewöhnlich günstige und berechtigten mich noch immer oder wieder zu den schönsten Hoffnungen. In meinem Revier von 600 Joch dürften 2, auch 3 Paare Tannenheher brüten. Nun sind von diesen 600 Joch höchstens 100 Joch Nadel- oder gemischter Wald, welcher so alt, oder so gelegen ist, dass er überhaupt in Betracht kommt und auch diese 100 Joch sind in mehrere oft kleine Parzellen getheilt, welche durch Alpenweiden, Schläge oder Jungholz getrennt sind. Bei der Suche jedenfalls ein grosser Vortheil und nach meiner Meinung zugleich mit ein Grund, weshalb der Tannenheher hier verhältnissmässig häufig vorkommt: denn dichtgeschlossenen Nadelwald mit astlosen Stämmen scheint er — mindestens zum Brüten — nicht zu lieben.

Aus der vorerwähnten Monographie ersah ich, dass ich nicht Unrecht hatte nur an südlich oder südöstlich gelegenen Hängen zu suchen; doch musste ich weiter hinauf, als ich bisher gesucht hatte, da von den gefundenen Nestern kaum eines unter 2000 Fuss gestanden haben dürfte. Da nun mein Revier im höchsten Punkte bis zu 940 Meter ansteigt, so suchte ich mehr nach oben. Für Samstag den 12. hatte ich mir 2 Leute bestellt, die mir behilflich sein sollten; da jedoch Schneesturm eintrat, so waren sie nicht gekommen und ich auf mich selbst angewiesen. Am Nachmittag desselben Tages fand ich ein im Bau begriffenes Nest. Die theilweise fertige Unterlage und Wände bestanden aus frischen Fichtenzweigen, die mir abgebrochen schienen. — Das war Etwas! Nach stundenlangem weiteren Suchen fand ich gegen Abend ein ganz ähnliches Nest, welches mir der Vollendung nahe schien, da schon, wie ich trotz des darin liegenden Schnees bemerken konnte, die Nestmulde, welche aus Moos und Grashalmen bestand, im Bau und der Vollendung nahe war. — Ich hatte tagelang vergebens gesucht und hoffte nun — obschon die Abbildung und Beschreibung wenig oder gar nicht stimmte — gleich zwei im Bau begriffene Nester von Tannenheher gefunden zu haben. Wer sollte jetzt beinahe noch im Winter ausser ihm brüten? — An Eichhörchen dachte ich wohl, doch von den vielen Bauten der Eichhörchen, die ich gesehen, liess sich keiner mit den angefangenen Nestern vergleichen. — Herr Reiser hatte ich schon vorher eingeladen, sich an der Suche zu betheiligen und schrieb ihm noch selben Abend von dem vermeintlichen Erfolg, hinter welches Wort ich allerdings ein grosses ? setzte, da ich doch sehr im Zweifel war. Sonntag zeitlich früh begab ich mich zu dem erstgefundenen Nest und setzte mich gut verborgen zur Beobachtung an. Als zwei Stunden verstrichen waren und sich noch immer kein Vogel sehen liess, gab ich den Posten auf und wollte zu dem zweiten Neste gehen. Auf dem Wege dahin fand ich ein aus dem gleichen Material gebautes Nest wie dasjenige, zu welchem ich mich begeben wollte, nur war es älteren Datums, da die Fichtennadeln schon gelblich wurden. Ich stieg hinauf und fand in dem Neste einen vor Wochen halb verzehrten Maulwurf. — Solche Eier suchte ich nicht. Aber es sollte noch besser kommen. Nahe bei dem Neste, dem ich zusteuerte, fand ich abermals ein gleichartig gebautes Nest und als ich oben anlangte wohl keine Eier in demselben, aber dicht neben demselben auf einem Aste — Losung vom Edelmarder, den ich auch für den Erbauer all' dieser Nester halte, umsomehr als ich ihn nachträglich öfter in der Nähe spürte. — Tags darauf kam Herr Reiser und da ich ihm von den im Bau begriffenen Nestern schon geschrieben hatte, so musste ich meine Blamage eingestehen. Ich wusste wohl, dass Marder die Baue der Eichhörchen benützen, dass sie aber selbst Nester bauen, denen der Vögel ähnlich, hatte ich bisher nicht gehört.

Obwohl seit 24 Stunden Schneetreiben herrschte und mehr als einen Schuh hoch Neuschnee lag, besichtigten Herr Reiser und ich doch diese Nester und waren mindestens darüber einig, dass der Erbauer ein Sängethier. Ich war nun wieder auf dem Punkte angelangt, wo ich mir ebenso leicht das Nest eines Kolibris zu finden getraut hätte, als das vom Tannenheher. —

(Schluss folgt.)



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1887

Band/Volume: [011](#)

Autor(en)/Author(s): Pfannl Edm.

Artikel/Article: [Der Tannenheher als Brutvogel bei Lilienfeld \(Niederösterreich\) 69-70](#)